

Nikolai Gogol  
Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen  
Der Newski-Prospekt



*Nikolai Gogol*

**Aufzeichnungen  
eines Wahnsinnigen**

**Der Newski-  
Prospekt**

Aus dem Russischen von  
Alexander Eliasberg

Anaconda

Titel der russischen Originalausgaben: *Sapiski sumasschedshego* (Petersburg 1835) und *Newski prospekt* (Moskau 1835). Die Übersetzung von Alexander Eliasberg erschien erstmals 1922 im Drei Masken Verlag in München und wurde für diese Ausgabe von Kai Kilian überarbeitet. Die Transkription russischer Eigennamen folgt der Duden-Umschrift. Orthografie und Interpunktion wurden der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Victor Simyonov (geb. 1935), »St. Petersburg« (1961), Tretjakow Galerie, Moskau / [bridgemanart.com](http://bridgemanart.com)

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-86647-236-5

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

## **Inhalt**

Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen . . . . .	7
Der Newski-Prospekt . . . . .	35



**Aufzeichnungen eines  
Wahnsinnigen**





3. Oktober

Heute hat sich was Außergewöhnliches ereignet. Ich stand des Morgens ziemlich spät auf, und als Mawra mir meine geputzten Stiefel brachte, fragte ich sie, wie spät es sei. Als ich hörte, dass es schon längst zehn geschlagen habe, beeilte ich mich, mich anzukleiden. Offen gestanden, ich wäre am liebsten gar nicht ins Departement gegangen, da ich schon wusste, welch eine saure Miene unser Abteilungschef machen würde. Er pflegt mir schon seit längerer Zeit zu sagen: »Was hast du für ein Durcheinander im Kopf, mein Bester? Manchmal rennst du wie ein Irrsinniger herum, bringst die Akten so durcheinander, dass der Satan selbst sich nicht auskennt, schreibst den Titel mit einem kleinen Anfangsbuchstaben und setzt weder Datum noch Nummer hin.« So ein verdammter Reiher! Er beneidet mich sicher, weil ich im Kabinett des Direktors sitze und für Seine Exzellenz die Federn zuschneide. Mit einem Wort, ich wäre gar nicht ins Departement gegangen, wenn nicht die Hoffnung, den Kassierer zu sehen und von diesem Juden wenigstens einen kleinen Vorschuss auf mein Gehalt zu erbetteln. Das ist auch so ein Geschöpf! Dass er auch nur einmal das Gehalt für einen Monat vorausbezahlt – du lieber Gott, eher bricht das Jüngste Gericht herein. Man mag ihn bitten, bis man zerspringt, und wenn man auch in der größten Klemme sitzt, der alte Teufel gibt keinen Pfennig her. Bei sich daheim lässt er sich aber von seiner eigenen Köchin ohrfeigen; das weiß die ganze Welt. Ich sehe nicht ein, was es für einen Vorteil haben soll, im Departement zu dienen: Man hat ja gar keine Einnahmen dabei. In der Gouvernementsverwaltung, in der Zivilkammer, im Rentamt ist es doch ganz anders: Dort sitzt mancher Beamter in schäbigem Frack, mit einer Fratze, die man anspucken möchte, in seinem Winkelchen und schreibt, aber was sich der Kerl für eine Villa leistet! Mit einer vergoldeten Porzellantasse wage man sich an ihn gar nicht heran: »Das ist ja ein Geschenk für einen Doktor!«, sagte er; man gebe ihm aber entweder ein Paar Traber oder einen Wagen oder einen Biberpelz im Wert von dreihundert Ru-

beln. Er sieht so bescheiden aus und spricht so zart: »Leihen Sie mir doch Ihr Messerchen, ich will mir ein Federchen zuschneiden« – dabei rupft er aber den Bittsteller so, dass ihm kein Hemd am Leibe bleibt. Freilich ist unser Dienst edler, alles ist von einer Sauberkeit, wie man sie in einer Gouvernementsverwaltung nie zu Gesicht bekommt, die Tische sind aus Mahagoni und alle Vorgesetzten sagen zu einem »Sie« ... Ja, ich muss gestehen, wenn nicht dieser edle Dienst, so hätte ich das Departement schon längst verlassen.

Ich zog meinen alten Mantel an und nahm den Schirm, denn es regnete in Strömen. Auf den Straßen war niemand; ich sah nur einige einfache Weiber, die ihre Rockschoße über den Kopf geschlagen hatten, einige altrussische Kaufleute mit Regenschirmen und einige Kanzleidiener. Von besserem Publikum sah ich nur einen Beamten. Ich traf ihn an einer Straßenecke. Als ich ihn erblickte, sagte ich mir: »Aha, mein Lieber, du gehst gar nicht ins Departement; du steigst jener Dame nach, die dort vorne läuft, und schaut ihr auf die Füßchen.« Was für eine Bestie ist doch so ein Beamter! Er gibt selbst einem Offizier nichts nach: Kaum sieht er so ein Wesen in einem Hütchen, schon hat er mit ihr angebandelt. Als ich mir dieses dachte, sah ich eine Equipage vor einem Laden halten, an dem ich gerade vorüberging. Ich erkannte sie sofort: Es war die Equipage unseres Direktors. »Er hat in diesem Laden nichts zu suchen«, dachte ich mir, »es wird wohl seine Tochter sein.« Ich drückte mich an die Wand. Der Lakai öffnete den Wagenschlag, sie hüpfte heraus wie ein Vögelchen. Wie bezaubernd blickte sie nach rechts und links und bewegte Brauen und Augen ... Du lieber Gott, ich war verloren, ganz verloren! ... Was braucht sie bei solchem Regen auszufahren! Nun soll mir einer sagen, dass die Frauen keine Leidenschaft für Tand haben. Sie erkannte mich nicht, und auch ich bemühte mich, mich in meinen Mantel zu hüllen, umso mehr, als ich einen schmiegigen und altmodischen Mantel anhatte. Man trägt jetzt Mäntel mit einem langen Kragen, ich hatte aber einen mit mehre-